

Ralf Binswanger und Ulrike Körbitz im Gespräch über Fritz Morgenthaler

Das Gespräch fand Ende Mai 2001 zu Christi Himmelfahrt in Zürich statt. Eine gekürzte Fassung ist im Themenheft "Der Traum" Nr. 46, 1/2001 erschienen.

Ralf Binswanger, geb. 1940, Facharzt für Psychiatrie, arbeitet als Psychoanalytiker und Supervisor in freier Praxis in Zürich. Daneben langjähriges politisches Engagement in Gruppen der ausserparlamentarischen Linken.

Ulrike Körbitz, geb. 1958, ist Psychoanalytikerin, Mitarbeiterin der Sexualberatungsstelle und Malerin in Salzburg.

Zur Einleitung spielt Ralf Binswanger die Erste der „Deux Arabesques“ von Claude Debussy (1862-1918) am Klavier.

UK: Morgenthalers Schriften zur Theorie der Technik, zur Traumdiagnostik sowie sein „Sexualitätsbuch“ gehörten für mich bereits früh zum fixen Bestandteil psychoanalytischer Lektüren. Faszinierend fand ich die Aussicht, daß der analytische Prozeß nicht nur die Überführung von neurotischem in gewöhnliches Unglück bedeuten kann, sondern ebenso ein ästhetisches Unterfangen. Zweifellos erschienen mir seine Bücher als fundamental wichtige Grundlegung für eine psychoanalytische Technik, die die Bedeutung des triebhaften Geschehens zwischen AnalytikerIn und AnalysandIn zentral ins Visier genommen hatte. Zweifel an dieser anerkannten Wichtigkeit kamen mir im Grunde erst anlässlich einer Jubiläumstagung zum 50-jährigen Bestehen des Wiener Arbeitskreises für Psychoanalyse 1997. Ein wesentlicher Schwerpunkt der Tagung kreiste um Traum und Traumdeutung. Der Name Fritz Morgenthaler fiel während der gesamten Tagung kein einziges Mal, nicht einmal im Nebensatz. Im Zuge der Recherchen zu diesem Werkblatt stellten wir nun fest, daß Morgenthalers Bücher „Der Traum“ und „Heterosexualität, Homosexualität, Perversion“ nicht mehr lieferbar sind. Kaum jemandem schien dies bisher aufgefallen zu sein oder sonderlich beunruhigt zu haben. Frage an Dich: Wie würdest Du die gegenwärtige Bedeutung Fritz Morgenthalers einschätzen? Geraten seine an Triebtheorie sowie an ästhetischen Prinzipien ausgerichteten Ansätze zur Theorie der psychoanalytischen Technik endgültig in Vergessenheit? Sind sie unmodern geworden?

RB: Ich glaube, ich muß hier den Widerspruch ins Zentrum stellen. Das Einerseits - und das Andererseits. Für mich ist es so, daß Morgenthaler einerseits mit einer ungeheuren Zielsicherheit auf drei Gebieten entscheidende Beiträge geleistet hat, in denen die Psychoanalyse immer noch Handlungsbedarf hatte und hat: Er hat die Theorie der Technik, die Du erwähnt hast, auf eine dialektische Grundlage gestellt; die Grundlage, die meines Erachtens erkenntnistheoretisch die Richtige ist. Zum Zweiten fasste er die Freud'sche Lehre von der erweiterten Sexualität dialektisch als Widerspruch zwischen dem Sexuellen und der organisierten Sexualität. Aus einer bürgerlich-metaphysischen Auffassung machte er eine dialektisch-materialistische. Das dritte, unser heutiges Hauptthema, ist der Traum. Er hat meines Erachtens einige Gedanken, die bei Freud nicht zu Ende gedacht waren, weitergeführt. Das Wichtigste scheint mir hier letztlich weniger das Triebtheoretische als das Ich-Psychologische: Er hat versucht, die Errungenschaften der Strukturtheorie, später der Ich-Psychologie konsequent auf den Traum anzuwenden. Auf diesen drei Gebieten ist er für mich als Theoretiker ungebrochen aktuell. Ich persönlich könnte ohne diese Errungenschaften nicht arbeiten.

Kommen wir zum Andererseits: Es ist natürlich so, daß Morgenthaler nicht das wissenschaftliche Format hatte, um die Bedeutung seiner Arbeit oder seiner Gedanken so umzusetzen, daß sie sich über seine Zeit und über seinen Ort hinaus verankert hätte in der psychoanalytischen Bewegung. Er hat wenig gelesen. Er hat sich nicht bezogen auf die existierenden Entwicklungen, hat wenig erklärt, wie er auf bestimmte Gedanken kommt. Er war sprachlich nicht sehr gut. Hans-Jürgen Heinrichs musste ihm sozusagen bei jedem Satz helfen.

Ich sehe es als eine Ironie des Schicksals. Heinrichs ist ja kein klinischer Psychoanalytiker, er war gleichsam geisteswissenschaftlich an Morgenthaler interessiert. Einerseits merkte er nicht immer, welche Schätze er zu heben half und andererseits merkten beide zusammen nicht, wo die Lücken sind. Dazu ein schlagendes Beispiel: Im Technik-Buch fehlt ein Kapitel zu Übertragungsdeutungen, obschon ich aus meiner Erfahrung weiss, wie zentral diese in seiner Arbeit waren und wie viel er dazu zu sagen hatte. In diesem Widerspruch - es ist schade, ich selber bin auch zuwenig fleissig und zuwenig belesen, um hier in die Lücke springen zu können - wäre eigentlich die Arbeit eines Kollektivs vonnöten. Das, was an der Vermittlungsarbeit bei Morgenthaler ungenügend ist, müsste auf das richtige Niveau gehoben werden.

UK: Morgenthaler ist ja nicht nur ein Theoretiker unter den Analytikern, sondern - aus meiner Perspektive - auch fast so etwas wie eine sagemwobene Gestalt, über die viele Geschichten kursieren: Während seiner Jugend war er Jongleur im Zirkus, dann (gemeinsam mit den bei-

den Parins) Arzt bei den jugoslawischen Tito- Partisanen, Psychoanalytiker im Nachkriegs-Zürich, er war Maler, Feldforscher in Neuguniea und Afrika, wo er 1984 mit 64 Jahren auch gestorben ist. Du warst von Ende 1978 bis zu seinem Tod 1984 bei ihm in Analyse und beschäftigst Dich bis heute mit dem 'Vermächtnis' der Morgenthalerschen Technik, die Du vermutlich in Deiner Dir eigenen Form weiterentwickelst.

Wenn Du Dich nun an Deine Analyse bei Fritz Morgenthaler erinnerst: Was erscheint Dir im Rückblick bemerkenswert, spezifisch, wodurch ist Deine Erinnerung an die Erfahrung mit diesem Psychoanalytiker-Jongleur bzw. mit ihm als Mensch geprägt?

RB: Das ist natürlich eine lange Geschichte. Zuerst muß ich sagen, daß ich vorher eine Jung'sche Analyse gemacht hatte, dann Psychodrama und dann war ich noch ein Jahr bei einem anderen bekannten Züricher Psychoanalytiker. Prägend war, dass ich zum ersten Mal bei Morgenthaler erlebte, dass das Unbewusste wirklich unbewusst ist. Vorher dachte ich, unbewusst ist vorbewusst, so wie umgangssprachlich etwa gesagt wird: „Unbewusst habe ich vielleicht doch eine Wut auf dich, auch wenn ich dich liebe.“ Dieses umgangssprachliche Vorverständnis konnte Morgenthaler für mich persönlich in das wissenschaftliche Begreifen des Unbewussten verwandeln. Es war schon eine unglaubliche Erfahrung, als er zum ersten Mal bei mir eine Übertragungsdeutung machte, also ein Symptom, mit dem ich in die Stunde kam, auf eine unbewusste Phantasie zurückführte, die wirklich etwas total Unerwartetes, Neues aufgemacht hat und wo ich den gefühlsmässigen Eindruck hatte, dass alles vorher petting war - erst jetzt haben wir es getrieben! Das war sicher eine prägende Erfahrung, die mich dann natürlich auch dankbar gemacht hat.

UK: Wenn von ihm als Lehrer, aber auch als Analytiker die Rede ist, schwingt nicht selten etwas vom unberechenbaren Artisten, vom Künstler mit, der etwas herzeigte, riskierte, vorführte und seinem jeweiligen Gegenüber dadurch mitunter ergreifende Zugänge zum Unbekannten erschlossen hat, zum Unbekannten in ihm selbst - bis er ihn oder sie dann irgendwann stauend zurückgelassen hat. Das kann natürlich bereits teilweise Mythenbildung sein. Jedenfalls stelle ich mir vor, daß er ein expressiver, vielleicht sogar exzentrischer Analytiker war, der sich im Kampf um die Hebung unbewusster Kräfte auf ungewöhnliche, manchmal gewagte Weise selbst aktiv ins Spiel brachte. Du selbst hast die Verhältnisse mit Fritz Morgenthaler hinter der Couch folgendermassen beschrieben: „Soweit er einen Traum deutete, zeigte er dem Analysanden in der Regel auch, WIE er auf die Deutung gekommen war

(..).Durch dieses Vorgehen entstand eine handwerkliche Atmosphäre in den Analysestunden und nicht eine mystisch-undurchsichtige.“¹ Dann zitierst Du einen ‘authentischen’, auf Freuds Aussage von der Spiegelplatte bezogenen Ausspruch Morgenthalers, den ich als provokanten Seitenhieb an seine in bestimmten Abstinenzvorstellungen geübten BerufsgenossInnen hinter der Couch empfinde, fast wie ein Diktum: „Ein Spiegel muß wirklich etwas zeigen, und deshalb muß er glänzen. Der Analytiker darf im phallisch-exhibitorischen Bereich nicht gestört sein.“²

Was meinst Du zu dieser Vorstellung vom exzentrischen, expressiven Fritz Morgenthaler?

RB: Natürlich war er einerseits eine Persönlichkeit, eine schillernde Persönlichkeit. Und ich habe in den langen Jahren, wo ich hier in Zürich tätig bin, auch sehen können, dass er nicht immer gut war. Es gibt Analysanden, Analysandinnen, die nicht glücklich geworden sind mit ihm und ich bin nicht sicher, ob er immer ein guter psychoanalytischer Handwerker war. Ich denke auch, dass das ambivalente Klima, das er in Zürich hinterlassen hat - einerseits der grosse Meister, andererseits auch eine irgendwo immer wieder spürbare Ablehnung - vielleicht damit zu tun hatte, dass er sich als Analytiker tatsächlich manchmal Dinge erlaubt hat, die auch mit seiner Theorie nicht übereinstimmen.

UK: Frei nach Freud ...

RB: Ja, vielleicht frei nach Freud. Er hat auch Leute rausgeschmissen. Und in seiner letzten Lebensphase - das betrifft auch mich ein wenig - wollte er möglichst wenig klassische analytische settings haben. Ich hatte auch nie eines bei ihm. Wir haben sitzend gearbeitet, manchmal mit mehreren Stunden pro Woche, manchmal war er wieder sieben Monate weg und das war nicht gut. Da gab es sicher Dinge, die mir nicht unbedingt gutgetan haben. Vor allem kam dann sein Tod in einem Moment, wo eigentlich eine Vertiefung der Übertragung da war, ich hatte lange unterschätzt, WIE schwierig das war. Das ist dieses ‘Einerseits’: Für mich ist er nicht Vorbild deshalb, weil er so mit mir gearbeitet hat, dass dies zu propagieren wäre.

Das, was auf der anderen Seite wirklich bleibt, ist, was er schreibend hinterlassen hat. Seine Arbeit mit mir konnte ich als Illustration seiner Schriften erleben, wodurch sie mir sicher

¹ BINSWANGER, Ralf: Zur Traumtechnik Fritz Morgenthalers. In: Morgenthaler, Fritz: Der Traum. Frankfurt a.M./New York, Campus Verlag 1990, S. 184

² Ebda.

leichter zugänglich wurden als vielen Anderen. Ich finde es eben wichtig, wenn wir die Erfahrung mit ihm betrachten, von diesem Meisterhaften, Schillernden zu abstrahieren und zu schauen, was ist heute brauchbar davon, was können wir heute aus diesem Steinbruch rausnehmen, um unser Haus besser zu bauen? Zweitens lege ich Gewicht darauf zu sagen: Er arbeitete nicht grundsätzlich anders als Freud. Wenn er diese handwerkliche Atmosphäre geschaffen hat, gezeigt hat, wie er auf etwas kommt und das zum Teil noch theoretisch erklärt hat, ging er ganz ähnlich vor wie Freud, wie wir beispielsweise auf den ersten Seiten des 'Rattenmannes' lesen können, wo er ihm ganz vieles erklärt hat.³ Es ist ein Dialog. Und es entspricht einer Degenerationserscheinung des psychoanalytischen mainstreams zu meinen, man müsse sich hinter der Couch verstecken. Nach wie vor stehe ich hinter diesem Zitat: Man muss sich zeigen können. Wir müssen nicht immer exhibieren, aber wir müssen in der Lage sein zu zeigen, was wir jetzt machen, warum wir was machen und unter Umständen sogar bestimmte Gefühlsreaktionen und Phantasien, die bei uns selber entstanden sind und über die wir auf etwas kommen, darzustellen und zu zeigen. Was hier fehlt: Morgenthaler hat es jeweils so formuliert, wir können nicht vom Analytiker verlangen, dass er nur noch eine Restneurose hat und sonst unneurotisch ist - man soll nur von ihm verlangen, dass er in den 50 Minuten, wo er mit der Analysandin, dem Analysanden sitzt, seine 'Puffer vor der Türe lässt.' Was undurchsichtig bleiben soll, so gut das geht, sind tatsächlich die eigenen Konflikte, neurotischen Verarbeitungen usw., die zeige ich auch nicht, das ist nicht die Spiegelplatte. Hingegen zu zeigen, wie ich auf etwas komme, ist die Spiegelplatte, verstanden im dialektischen Sinne: Die 'These' der Analysandin, des Analysanden löst eine 'Antithese' bei mir aus und das ergibt vielleicht die folgende 'Synthese'. Die Wirkung, die der Analysand, die Analysandin auf mich hat, wird, soweit ich sie brauche, um arbeiten zu können, eben auch besprochen. Die Spiegelplatte glänzt. Dieser zweite Teil des berühmten Freud-Zitats ist meines Erachtens und im Erachten von Morgenthaler immer falsch gelesen und missverstanden worden.

UK: Kommen wir zu Morgenthalers **Theorie der Technik der Traumdiagnostik**. Es geht ihm hier um die Unterscheidung zwischen unbewußten Ich-Anteilen, die durch Assoziationen der TräumerInnen zum Traum zugänglich werden können und der unbewußten Traumtendenz. Diese Traumtendenz müsse zuerst aufgedeckt werden, sie zeigt an, wohin die Reise, die emotionale Bewegung zwischen AnalytikerIn und AnalysandIn (im Zusammenhang mit den

³ Vgl. FREUD, Sigmund: Bemerkungen über einen Fall von Zwangsneurose. GW VII, S. 384 - 409.

Traum) geht; erst dann können Inhalte der unbewussten Ich-Anteile, Assoziationen, Phantasien sinnvoll mit der Traumerzählung verknüpft werden. Das Problem bei Morgenthaler sehe ich darin, dass er keine eigentliche (Meta-)Theorie zum Traum hatte. Wie Du vorhin schon gesagt hast, ist er in seinen Texten häufig ungenau, zitiert grundsätzlich nicht, verwendet schöne metaphorische Beschreibungen, die nachhaltig wirken können auf diejenigen, die sich ihrer - manchmal durchaus verwirrenden - Anziehung öffnen wollen. Seine Schriften sind fragmentarisch, ihre Inhalte haben die Tendenz, sich wieder zu verflüchtigen. In einer Diskussionsgruppe kamen wir kürzlich zu dem Schluss, es sei in vielen Punkten vermutlich sinnlos zu fragen, was Morgenthaler genau gemeint haben könnte. Er sei eher einem schreibenden Künstler vergleichbar, weniger einem Kunsttheoretiker.

Wie siehst Du diese mögliche Schwierigkeit bei der Aneignung bzw. Weitergabe seiner Denkansätze?

RB: Das hatte Morgenthaler ja noch vorgehabt, mit seinem Ansatz die ganze Traumdeutung nochmals durchzuarbeiten und diese Metatheorie noch zu schaffen. Daran hat ihn der Tod gehindert. Wir müssen mit dem auskommen, was vorliegt. Ich denke, du hast recht. Man kann natürlich herauszuarbeiten versuchen, was er wirklich meinte, aber das kann nicht das Ziel sein. Unser Ziel müsste sein, aus dem Steinbruch das rauszunehmen, womit wir unser Haus weiterbauen können. Das Haus wäre in unserem Fall der Umgang mit Träumen respektive mit Traumerzählungen in der psychoanalytischen Situation. Um nochmals auf Freud zurückzugehen: Für mich hat es sich bewährt, nicht in erster Linie Freuds Traumdeutung zu lesen, sondern seine Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. Die wurden mehr als 15 Jahre später geschrieben, und ich habe den Eindruck, Freud hatte es erst dann wirklich im Griff gehabt. Während der Standardsatz der Traumdeutung heisst „Der Traum ist eine Wunscherfüllung“, mit dem meines Erachtens niemand wirklich was anfangen kann, heißt es dann sinngemäss in den Vorlesungen „Der Traum ist der Hüter des Schlafes. Er hütet den Schlaf gegen einen schlafstörenden Reiz, indem er einen Wunsch als erfüllt darstellt, damit der Träumer weiterschlafen kann.“ Der Wunsch ist eigentlich das Ich-Kompatible, mit dem wir weiterschlafen können und nicht das wirklich aus dem Es kommende, gefährlich Triebhafte. Diese Unterscheidung konnte Freud 1900 noch nicht treffen, das bekam er erst später in den Griff. Ähnlich ist es mit Morgenthaler. Er hat noch nicht ganz in den Griff gekriegt, wie er jetzt die Strukturtheorie auf die Traumdeutung anwenden will, aber es hat genug Brocken in diesem Traumbuch drinnen, wenn man es dann auch noch verbindet mit dem Technik-Buch,

dass man doch die Zielrichtung, wie wir weiterarbeiten sollen, sehr genau angeben können. Dann kann man sagen, die Traumtendenz, das Triebhafte, das, was sich durch die Traumerzählung im Zwei-Personen-Feld bewegt, stammt aus dem Es. Das ist das, was tief unbewusst wäre. Der latente Traumgedanke, der den Wunsch als erfüllt darstellt, wäre sozusagen die Beruhigung des Träumers, damit er weiterschlafen kann. Darum muss der latente Traumgedanke auch entstellt werden (wir kommen ja nicht direkt auf ihn). Wenn er offen daläge, dann sähe man ja auch, gegen welchen schlafstörenden Reiz er gerichtet ist - dieser würde dadurch bewusst. Es muss beides unbewusst sein. Aber der latente Traumgedanke, die Wunscherfüllung, gehört zum Ich und das, was aus dem Triebleben störend hereinkommt, was uns wecken würde, hat seine Wurzeln im Es.

UK: Du hast in einer kurzen Einleitung zum Traumseminar die Traumtendenz mit dem Witz verglichen.

RB: Ich bin durch Daniel Strassberg auf die Idee gekommen.

UK: Das ist ja ganz spannend. Weil im Gegensatz zum Witz, der von der Erzählung 'lebt', das Träumen zunächst ein asoziales Geschehen ist, das von Einzelpersonen in der Erinnerung zunächst primär visuell wahrgenommen wird wie das Treiben auf einer Leinwand. Freud selbst hat sich zusätzlich zum Traum, zu den Fehlleistungen usw. noch ausgiebig für den Witz interessiert - unter den vielen Analytikergenerationen seither führt die Beschäftigung mit Witz und Humor ein Schattendasein, während die Träume ihr Steckenpferd wurden. Du führst nun beides wieder zusammen und sagst: „Die Traumtendenz ist das, was wir - wie den Witz - nicht hören wollen.“

Wenn wir uns zusätzlich die Funktion des Traumes als Hüter des Schlafes vergegenwärtigen, könnten wir uns bei der Suche nach der 'Indizienkette' für die unbewusste Traumtendenz eigentlich entlang zweier Fragen bewegen:

Was hätte den Träumer/die Träumerin aus dem Schlaf gerissen (wäre es bewusst geworden)?

Worüber hätten wir zu lachen?

RB: Ich lache gerne in den Analysen. Zum ersten, was du sagst, gibt es nichts beizufügen. Die zentrale Frage bei jeder Traumerzählung ist: Warum musste die oder der den Traum haben? Welcher Gedanke, welcher Impuls hätte den Träumer oder die Träumerin geweckt? Der Ver-

gleich mit dem Witz muß insofern erweitert werden, als es beim Witz wirklich nur ums Lachen geht. Aber das, was wir nicht hören wollen im Traum, muss nicht immer unbedingt zum Lachen sein. Im erweiterten Sinn kann der 'Witz' auch eine Kränkung des Analytikers sein oder eine Richtigstellung, wenn er auf dem Holzweg ist usw.

UK: Die Pointe ist ja auch nicht immer zum Lachen.

RB: Richtig. Die ist ja gar nicht immer zum Lachen!

UK: Obwohl es manchmal schwierig ist, Morgenthaler beim Wort zu nehmen und zu fragen, was er denn jetzt eigentlich genau gemeint hat, möchte ich es am Beispiel des „**strukturellen Gesichtspunkts**“ dennoch versuchen. Was haben wir uns darunter vorzustellen?

Der Ausdruck wird an mehreren Stellen in Kombination mit den formalen Gesichtspunkten scheinbar synonym verwendet, einmal nennt er 'strukturelle' Tendenzen in Abgrenzung zu 'fusionistischen'.⁴ Abklärungen in diesem Bereich gelten als fundamentale Grundlage für die Traumdiagnostik. Du selbst sagtest im Salzburger Traumseminar in abschliessenden Bemerkungen zur seelischen Struktur einer Träumerin: „Für mein Gefühl macht diese Frau an einer Psychose herum. Das wäre der strukturelle Gesichtspunkt. Sie bringt etwas in Gegensätzen, direkt, ohne Abwehr.“

Nun die Frage: Bezieht sich der Begriff 'strukturell' auf die Struktur des psychischen Apparats, auf die Ausgestaltung der Ich-Organisation, der vorhandenen oder fehlenden Ichfunktionen, auf das Verhältnis zwischen Es - Ich - Über-Ich, auf die Stufen der Libidoentwicklung? Das wäre so das Gängige, wobei dann immer noch unklar ist, warum er den Begriff so oft in Kombination mit 'formalen Gesichtspunkten' verwendet.

Oder meint 'struktureller Gesichtspunkt' bezogen auf die Ästhetik des Traumes nicht auch noch etwas Anderes? Nämlich 'Struktur' als 'strukturierender Charakter', als strukturierendes Prinzip der Form? Dann würde 'Struktur' quasi die innenarchitektonische Ausgestaltung des gesamten Traum-Gebäudes bedeuten. In der Funktion wäre sie vielleicht vergleichbar mit derjenigen des Rhythmus in der Musik, mit den einzelnen Sätzen einer Partitur oder auf das Bild übertragen: mit der Struktur der Bildoberfläche, des Materials, während die Form beispielsweise Kreis oder Strich wären?

⁴ MORGENTHALER, Fritz: Der Traum. Frankfurt a. M. 1990, Campus Verlag S. 152

RB: Ich denke, das ist richtig interpretiert. Die Struktur sagt etwas aus darüber, wie ein Traum als Ganzes gebaut ist, nicht nur die Innenarchitektur vielleicht, sondern überhaupt die Architektur. Ich bin kein Strukturalist und habe mich nie gross mit dem Strukturbegriff befasst. Aber wir können - auf der beschreibenden Ebene - sagen, der strukturelle Gesichtspunkt beachtet die Gesamtarchitektur des Traumes im Gegensatz zu den einzelnen Formen. Und dann kann man weiter sagen, jeder Traum widerspiegelt mindestens teilweise die Persönlichkeitsstruktur der Träumerin, des Träumers: Die Architektur des Traumes hat etwas zu tun mit der Architektur der Persönlichkeit. Diese wird in der Psychoanalyse erfasst durch die Strukturtheorie, genauso, wie Du sie vorhin beschrieben hast plus natürlich heute alle Ergänzungen aus Narzissmustheorien usw. Wobei ich im Nachhinein meine eigene Aussage im Traumseminar „Diese Frau macht an einer Psychose herum, nicht mehr ganz nachvollziehen konnte, weil der Traum eigentlich sehr gut gebaut war. Ich denke, der strukturelle Gesichtspunkt hat mit Rückschlüssen aus der Struktur des Traumes auf die Persönlichkeitsstruktur zu tun.“

RB: Persönlichkeitsstruktur mit der Musik: Im Klavierspiel bin ich Dilettant. Ich weiss nur intuitiv, was ich spiele. Berufsmusiker kann nur sein, wer den Quintenzirkel beherrscht. Die formalen und strukturellen Gesichtspunkte in der psychoanalytischen Arbeit können verglichen werden mit dem Quintenzirkel in der Musik.

Ja, und warum bringt Morgenthaler formal und strukturell immer zusammen? Wegen der Abgrenzung zum Inhaltlichen. Diese beiden Gesichtspunkte haben nichts mit Inhalten zu tun. Er will uns immer wieder in den Kopf hämmern: „Kommt vom Inhalt weg! Dann kommt ihr zu diesen beiden Gesichtspunkten und eben zur Bewegung.“

UK Soweit ich verstanden habe, geht es in der Morgenthalerschen Technik nicht um Traumdeutung im Sinne des Hervorhebens einer versteckten, geheimnisvollen Wahrheit des Traumes, die zu übersetzen wäre. Es geht vielmehr um eine ganz spezifische Art, in der sich beide am analytischen Prozeß Beteiligte wie von aussen kommend, auch von der Art der Traumerzählung in der Stunde her, langsam in das Innere des Traumes, in seine unbewußte Tendenz (also in das, was Träumer UND Analytiker ersteinmal nicht hören wollen oder können) hineinbewegen. Verstehbar wäre dieser Prozess im Grunde als gemeinsamer Versuch, den Traum zu formulieren und in eine andere Symbolform umzuwandeln, wie es der kleinianische Analy-

tiker Donald Meltzer⁵ in seinen für mich stellenweise überraschenden Ähnlichkeiten zu Morgenthaler bezeichnet.

Aus der Perspektive der 'Zauberlehrlinge' stellt sich da manchmal die ganz banale Frage, was es eigentlich so alles braucht, bis diese Kunststücke des Herausfindens der unbewussten Traumtendenz gelingen. Sind aus Deiner Sicht - neben dem Üben - hierfür besondere Fertigkeiten, Dispositionen nötig oder vor allem auch eigene (Analyse-)Erfahrungen in dieser Richtung?

RB: Ich denke, die eigene Analyseerfahrung, die ich mit Morgenthaler hatte, hat mir natürlich todsicher die Sache erleichtert, das ist klar. Es hat mich überzeugt und ich habe immer noch eine starke Identifikation mit Morgenthaler. Dies erlaubt mir, in der gleichen Art vorzugehen. Das heisst nicht, dass ich die gleichen Deutungen mache, wie er sie geben würde. Wenn ich die Überzeugung habe, dann kann ich es. Ohne die Überzeugung kann ich es nicht. Dazu kommt, dass es soviel spannender ist und ich den Entschluss zu diesem Vorgehen gefasst habe. Also, erstens die eigene Analyse, zweitens die Überzeugung und drittens braucht es die Überzeugung, dass der Freud'sche Traumansatz richtig ist. Die Elemente, die Freud an verschiedenen Stellen bringt, sind bei Morgenthaler schon Voraussetzung, wir müssen sie irgendwann kennenlernen und auch anwenden. Dann kannst du üben, probieren. Aber das Schwierigere ist, dass dies alles dich überzeugt.

UK: Ein weiterer Komplex, den ich mit Dir erörtern möchte, betrifft die **Methodik des Traumseminars**, wie sie von Morgenthaler entwickelt wurde und heute von Dir selbst praktiziert und weitergegeben wird. In der strengen Form des Seminarablaufs scheint bereits ein 'Ärgernis' eingebaut, das im Grunde den Gewohnheiten der gesamten analytischen Welt zuwiderläuft: Eine Teilnehmerin, ein Teilnehmer erzählt einen Traum aus einer von ihr/ihm durchgeführten Behandlung. Fertig. Danach hat sie/er den Mund zu halten. Weitere Berichte über den Verlauf der Stunde, über die Biographie, vor allem über die Assoziationen des/der AnalysandIn, sind - entgegen der sonst üblichen Seminar- und Supervisionspraxis - eindeutig nicht erwünscht. Erst am Ende der Gruppenarbeit darf von der/dem ErzählerIn des Traumes ein kurzer Kommentar abgegeben werden. Ich erwarte diese Kommentare immer mit Spannung. Sie haben dann oft etwas von einem bestätigenden Resumé nach der gelungenen Auflö-

⁵ MELTZER, Donald: Traumleben. Eine Überprüfung der psychoanalytischen Theorie und Technik. Stuttgart,

sung eines Kriminalfalles. Nach Überwindung des 'Ärgernisses' über die vorenthaltenen, weiteren Informationen (die alle haben wollen) bzw. nach dem ersten Schreck über den nun 'nackt', wie ein Skelett im Raum stehenden Traum, passiert in diesen Gruppenprozessen dann regelmässig etwas sehr Interessantes, das wir vielleicht mit der Morgenthaler'schen Sexualtheorie verknüpfen könnten. Aus der chaotisch-ungerichteten, ziellosen, primärprozesshaften Bewegung entsteht im Gruppenprozeß langsam 'organisierte Sexualität': die sinnlich erlebbare, berührende Form der Begegnung der Gruppe mit dem Traum bzw. mit dem dahinterstehenden Paar (AnalytikerIn - AnalysandIn).

Was hat es denn aus Deiner Sicht mit dieser eigenwilligen Methodik auf sich?

RB: Vieles hast Du schon gesagt, was da passiert und ich finde diese Überlegung spannend: Ist das organisierte Sexualität, was am Schluss dasteht? Ich nehme es etwas prosaischer und meine, wir sehen auch hier, wie ein Summationseffekt am Werk ist. Es kommen einzelne Assoziationen von einzelnen Gruppenmitgliedern zum Traum. Die TeilnehmerInnen und ich als Leiter sammeln zunächst alles; und plötzlich kommt der Moment, wo diese Assoziationen wie Mosaiksteinchen ein erstes Bild ergeben. Eine andere Qualität entsteht. Ich denke, wir können hier die Dialektik schulen, da ist immer vom Umschlag von Quantität in Qualität die Rede: der Moment, wo die Quantität von einzelnen Einfällen der GruppenteilnehmerInnen plötzlich umschlägt in eine bestimmte, qualitativ neue Richtung. Es ist tatsächlich ein befriedigendes Erlebnis, dass hier diese Nähe, auch diese triebhafte Nähe ermöglicht wird. Dein Einfall von der organisierten Sexualität bringt mich auf Folgendes: Was im Traumseminar gebracht wird, kommt tatsächlich von einem Paar, das es analytisch miteinander 'treibt'. Wenn die sich da exhibieren respektive jemand diesen Traum erzählt, dann ist es auch wichtig, dass die Sexualität nicht zu sehr 'organisiert' wird, dass es nicht zum sexuellen Übergriff kommt auf dieses uns eigentlich nicht zustehende Analysand-Analytiker-Paar. Ich denke, dass diese Frustration (der Analytiker soll nur den Traum bringen) dem Schutz vor Übergriffen dient. Die Gruppendynamik kann ja sehr terroristisch sein und so wirken, dass das nächste Mal kein Traum mehr erzählt wird. Von daher bin ich überzeugt, dass es richtig ist, den Ablauf zu strukturieren.

UK: Inwiefern hängt die eigentlich die Methodik des Seminars mit der Person Fritz Morgenthalers zusammen? Er schien ja gleichzeitig sezierend wie kompositorisch vorzugehen.

Jedenfalls beschrieb es Hans-Jürgen Heinrichs so, dass es in seinen Traumseminaren wie in einer symphonischen Komposition auf eine Reprise hinauslief: folgerichtig, evident und darin ästhetisch.⁶ Die weiterführende Frage ist, inwieweit die Methodik überhaupt personengebunden ist. Ist sie abhängig von der Präsenz eines ordnenden, wissenden 'Meisters'?

RB: Zunächst denke ich, es brauchte eine bestimmte Persönlichkeit, um überhaupt auf so etwas zu kommen; das war personengebunden. Aber zur Weiterführung braucht es keine bestimmte Persönlichkeit. Mein Anliegen ist es zu zeigen, dass dieses Vorgehen lehr- und lernbar ist. Ihr habt es ja gelernt, ihr kommt auf das Richtige - mehr oder weniger. Auch der Meister kam nicht immer auf das Richtige und auch in unserem Salzburger Seminar kamen nicht immer nur bestätigende Rückmeldungen. Überhaupt nicht. Die Methodik hat damit zu tun, uns zur Beschränkung auf Weniges zu zwingen und das wirklich konsequent anzuschauen. Es braucht also nicht die Präsenz eines 'Wissenden'. Allerdings: Es ist gut, wenn jemand eine Rolle übernimmt. Wie es ja beim Analytiker auch um eine Rollenübernahme geht. Ich bin etwas skeptisch mit so Kränzlis und peer-groups. Das ist immer eine gewisse zeitlang gut. Aber wenn man dann gleichzeitig fressen geht, miteinander in Konkurrenz um PatientInnen steht und noch alles mögliche Andere dreinkommt, gibt's schnell Störungen, vor denen sich die Gruppe besser schützt. Die Rolle des Leiters, der Leiterin scheint mir wichtig, sie kann ja rotieren. Da geht es darum, den Ablauf des Gruppenprozesses im Auge zu behalten und die Autorität zu haben, „Stop!“ zu sagen. Das Richtig und Falsch ist in solchen Seminaren nicht zu beurteilen, aber die Frage, was möglich ist und was nicht möglich ist.

UK: Bei der Lektüre seiner Traumseminare fiel mir auf, daß Morgenthaler häufig ganz gezielt fragte, so als wollte er bestimmte Antworten hervorlocken, die wiederum klaren, verbindlichen Kriterien entsprechen. Nicht selten wirkt sein Vorgehen manipulierend. Weiters fällt an der Gruppendynamik auf, dass es im Grunde keinerlei Widerspruch gegeben hat, keine Infragestellungen, Kontroversen, Kritik. Alle scheinen ihm wie Spatzen aus der Hand zu fressen. Ist das nicht bemerkenswert?

RB: Es war ja bei der Herausgabe dieses Traumbuches sehr schwierig, überhaupt Traumseminare zu bekommen, die wir veröffentlichen durften. Es gab einige oder zumindest eines, wo

⁶ In: MORGENTHALER, Fritz: Der Traum. Frankfurt/M. Campus Verlag 1990, S. 15

der vorstellende Analytiker im letzten Moment verboten hat, den Text zu bringen. Man musste sich beschränken auf Material, das gar nicht das beste war. Von daher ist es eine Selektion von der ich denke, sie ist nicht repräsentativ. Ich selbst war in den Seminaren nie dabei. Klar hatte Morgenthaler in seiner Persönlichkeit etwas suggestiv Autoritäres. Es ist wohl auch immer wieder so überraschend neu gewesen, dass alle offenbar erschlagen waren und gar nicht die Zeit fanden, kritisch zu intervenieren. Das ist heute anders, es ist nicht mehr neu. Ich weiss auch, dass es durchaus Seminare gab bei ihm, wo dann protestiert wurde. Jemand hatte gesagt, das sei Unzucht mit nackten Träumen, was er hier mache.

UK: In dem Salzburger Traumseminar mit Dir gab es durchaus andere Interpretationen, die sich im Widerspruch zu deinen Thesen irgendwie schärfen konnten. Siehst Du Punkte oder Vorgehensweisen, wo zwischen Dir und Morgenthaler ganz dezidierte Unterschiede bestehen?

RB: Eine grundsätzliche Kritik habe ich nicht. Ich finde die Methode gut und wir müssen es natürlich so machen, wie es zu uns passt. Das würde Morgenthaler auch sagen. Zu mir passt es besser, wenn es kontroverse Diskussionen gibt und ich nehme es als Kompliment, wenn du sagst, ihr konntet euch schärfen im abweichenden Denken. Ich habe natürlich auch eine andere Situation als Morgenthaler. Er wollte etwas erarbeiten. Ich will das, was erarbeitet ist, lehr- und lernbar machen. Das sind zwei verschiedene Zentralitäten des Vorgehens. Als ich einmal einen Vortrag am Psychoanalytischen Seminar Zürich hielt, hat mich ein Kollege eingeführt. Er hat das Zitat, das am Schluss von meinem kleinen Beitrag im Traumbuch steht, abgewandelt auf mich. Ich sagte dort⁷ über Morgenthaler, er koche die Freudschen Konzepte so lange weiter, bis er deren dialektischen Gehalt herausdestilliert hätte. Der Kollege sagte über mich, der Binswanger dreht und wendet diese Sachen, bis er deren didaktischen Gehalt isoliert hat. Das nahm ich auch als Kompliment. Daran bin ich interessiert. Ich bin nicht daran interessiert, etwas zu vermitteln, wo es einen grossen Meister oder etwas Mystisches...

UK: ...oder einen Zauberer...

RB: ...oder einen Zauberer gibt, wobei der Jongleur ja kein Zauberer ist. Jonglieren ist lehr- und lernbar, es beachtet die Selbstbewegung der Kugeln und gibt ihnen Impulse. Das ist im

⁷ Ebda. S. 185

Grunde eine Metapher für die dialektische Methode und nicht für Zauberei.

UK: Nur kann das Jonglieren eine zauberhafte oder bezaubernde Wirkung haben und die ZuschauerInnen denken, das ist ja Zauberei!

RB: Ja, aber wir sind beim Traumseminar nicht im Zirkus, sondern in der Jongleurschule. Wir alle wollen das Jonglieren lernen. Dann schauen wir, wie der das macht, das ist mehr ein Handwerk.

UK: Es gibt da einige Stellen im Traumbuch, wo Morgenthaler das Erheben von Assoziationen des Träumers, der Träumerin als „neurotisches Abwehrmanöver des Analytikers“⁸ bezeichnet oder als „Reaktionsbildung des Analytikers“⁹ denunziert. Dann sagt er woanders wieder, im Gegensatz zu den didaktischen Traumseminaren seien die Einfälle des Träumers in der Analysestunde selbstverständlich von hohem Wert.

Also, wie hat er es denn nun selber eigentlich gemacht mit Träumen in der Analysestunde? Und wie macht es Ralf Binswanger?

RB: Wogegen Morgenthaler polemisiert, ist Folgendes: Wir haben eine Stunde. Du erzählst mir zuerst, wie Du nach Zürich gereist bist, dann etwas von Salzburg und dann erzählst du einen Traum. Wenn ich dann sage „So, und was fällt dir jetzt ein zu diesem Traum?“, dagegen polemisiert Morgenthaler und meint, wir haben es ja einfacher als Freud, der zunächst nur seine eigenen Träume hatte. Wir haben die Stunde. Das, was du vorher alles erzählt hast, SIND bereits die Assoziationen zum Traum! „Seid doch so gut und richtet den Blick zuerst einmal auf das, was schon da ist, bevor ihr assoziieren lasst!“, sagt Morgenthaler.

UK: Insofern hast Du es lieber, wenn ein Traum erst gegen Mitte oder Ende der Stunde erzählt wird und nicht gleich am Anfang, weil dann noch keine Assoziationen vorliegen bzw. diese dann in der vorigen Stunde zu suchen wären?

RB: Ja, das sage ich jeweils. Das ist hochspannend. Morgenthaler stellt den dynamischen Ge-

⁸ Ebda. S. 182

⁹ Ebda. S. 179

sichtspunkt ins Zentrum. Dadurch kommt er auf noch andere Funktionen des Traumes als Freud, der sich für die Genese interessierte. Wenn ich also einen Traum am Anfang bringe, liefere ich keine Assoziationen. Da kommt zuerst der Traum und dann kommt irgendetwas in der Erzählung des Analysanden, das er so nicht hätte erzählen können oder überhaupt nicht erzählt hätte ohne den Traum. Ein Traum am Anfang der Stunde ist zunächst gar nicht dazu da, gedeutet zu werden, sondern er schafft die notwendige Atmosphäre, damit danach Dinge erzählt werden können, deren Besprechung ohne den Traum nicht möglich gewesen wäre. Oder der Traum am Beginn der Stunde kann tatsächlich etwas sein, das die letzte Stunde fortsetzt. Ich handhabe es auch bei der Traumerzählung am Stundenbeginn in der Regel nicht so, dass ich assoziieren lasse. Das ist keine sture Gesetzmässigkeit, aber es ist ein Hilfsmittel, um das, was schon da ist, fruchtbar verwenden zu können und nicht zu meinen, es müsse nun noch mehr produziert werden.

UK: Und wenn nichts da ist oder wenn der Traum mit der Tür ins Haus fällt?

RB: Es ist nie nichts da. Dann warte ich halt, was noch kommt. Es kommt dann todsicher irgendwas. Und sei es ein Schweigen, vielleicht ein längeres Schweigen und dann kommt vielleicht irgendwas, was sofort evident mit dem Traum zu tun hat, aber dazwischen ist eine Auslassung. Dann frage ich mich, ob die Zensur mit der Auslassung arbeitet. Es ist nie nichts da.

UK: Der Traum hat eine Sonderstellung. Dennoch stürzt der Analytiker sich nicht auf den Traum, er behandelt vorrangig die Kreise, die er wirft.

RB: Richtig. Er arbeitet auch, wenn kein Traum da ist.

UK: Danke Dir für das Gespräch!